Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1861)

Heft: 77

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erscheint Mittwoch und Samstag.
Inserate: 15 Cts. die Zeile.

Halbjährl. in Solothurn Fr. 3. 60 Ct.
Portofrei in der Schweiz Fr. 4.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

№ 77. Mittwoch den 25. September. 1861.

Für das 4. Quartal oder die Monate Oktober, November und Dezember kann bei allen Postämtern auf die Kirchen-Zeitung mit Fr. 2. 60. abonnirt werden.

Erster Festtag des Millenariums von Maria Einsiedeln.

— † Längst waren in den Zeitungsblättern des In- und Auslandes die Festlichkeiten angekündet, die zur Feier des tausendjährigen Bestandes des Klosters und der Wallfahrt von Maria Einsiedeln am 14. und 29. September und 13. Oktober d. J. stattfinden würden. Der erste Festtag fiel auf Samstag, den 14. September. Die tief herabhängenden Regenwolken der ersten trüben Wochentage hatten sich in der Nacht auf den Donnerstag plötzlich zertheilt, und der Himmel schien die Feier begünstigen zu wollen. Ich setzte mich daher Freitag in der Frühe in die Eisenbahn nach Zürich. Die Waggons waren vollgepfropft mit Pilgern aus den verschiedensten Gegenden, mit den mannigfaltigsten Trachten, ein buntes Gemisch, wie solches nur die leichten Verkehrsmittel unserer Zeit zusammenführen können. Die Leute hatten alle sogenannte Pilgerbillets, welche auf fünf Tage gültig, die Pilger selbst von den entferntesten Punkten der deutschen und französischen Grenze um 5—6 Fr. nach Richterschwyl oder Brunnen und zurück befördern. Das war ein Drängen und Stoßen, bis die Leute in Zürich alle in die Dampfboote verpackt waren!

Es war ein prächtiger, herzerfrischender Herbsttag, die Fahrt, den Ufern des lachenden Zürichsee's entlang, bot dem Auge einen wahren Genuß. Aber meine Reisegefährten mochten wenig auf diese Reize der Natur achten, und die ganze wimmelnde Ladung des Schiffes drängte sich bei der Ankunft in Richterschwyl in stürmischer Hast über die schmale Landungsbrücke an das Ufer. Die Blicke waren nicht mehr zurück, sondern nur vorwärts gerichtet nach der Straße, die in beständiger Steigung sich nach der Schindellegi hinaufwindet und von da einwärts nach dem Einsiedlerthale. Nur der kleinere Theil meiner Reisegefährten zerstreute sich in die Gasthäuser, um sich zum Marsche auf die Höhe zu stärken, der größere Theil ging gleich vorwärts und verzehrte unterwegs die mitgebrachten Vorräthe. Sie sammelten sich meist zu kleineren oder größeren Gruppen von 3, 10 bis 20 Personen, die in kleineren Zwischenräumen von einander entfernt, weit hinauf die Bergstraße bedeckten. Da war Alles bunt durcheinander geworfen, rüstige Männer mit festem Schritte, Weiber mit wunderlichen Trachten, Greise mühsam am Stocke den Weg hinaufkeuchend, leichtfüßige junge Leute, Alle schien nur ein Gedanke zu durchdringen, recht bald am Ziele ihrer Sehnsucht anzulangen. Sie trugen sämmtlich den Rosenkranz in den Händen, und, mit Ausnahme der zum Athemschöpfen nothwendigen Pausen, glich der ganze lange Zug einer betenden Prozession, die sich langsam aufwärts zog. Dieses Schauspiel dauerte nun, wie man mir sagte, schon den ganzen vorigen Tag, und erneuerte sich jedesmal, wenn die Dampfboote von Zürich her anlangten. Das Nämliche soll in eben so großem Maße auf der Tour von Luzern über Brunnen, und von Rapperschwyl her über den Etzelberg stattgefunden haben.

Es war gegen Mittag, als ich von der Höhe des Schnabelberges das weitausgedehnte, sumpfige Einsiedlerthal mit dem berühmten Wallfahrtsorte zu meinen Füßen erblickte. Schon da oben auf der Höhe, wie auch auf dem Katzenstrick und Etzel, winkte eine tannengrüne Ehrenpforte freundlichen Empfang. Da stund wohl jeder Pilger stille, nicht nur um die Inschrift zu lesen, sondern auch um die Blicke freudig hinabschweifen zu lassen auf die majestätischen Klostergebäude mit der gewaltigen Fagade aus grauen Quadern, und freudig mochte Jedem das Herz pochen, der vielleicht zum Erstenmale in seinem Leben den Ort sah, der die Lieblingsträume seiner Kindheit ausgemacht, und nach langen Jahren endlich zur Wirklichkeit geworden. Mir war der Anblick nicht neu, nur die auf den 4 Flügeln der Klostergebäude, den Thürmen und Krambuden und auf dem Vorsprunge des Klosterwaldes flatternden Fahnen fielen mir

besonders in die Augen. Die Alpbrücke, wo die beiden von Richterschwyl und Brunnen her führenden Straßen in einander einmünden, empfieng in festlichem Schmuck die Pilgerzüge. Sie truz die einfache Inschrift: Willkommen, Gott zum Gruß. Mitten in einer Pilgerschaar, die betend und singend die Hauptgasse des Fleckens hinaufzog, schritt ich einher. Kein Haus der langen Hauptgasse, das nicht einen Festschmuck angelegt hatte. Die thätigen Einwohner mußten wohl einen ganzen Wald geplündert haben, um die frischen Tannenreiser, das üppige Immergrün, den rankenden Epheu zu bekommen, welche sie mit geschickter Hand zu Kränzen und Gewinden von den mannigfachsten Formen und Zeichnungen verarbeitet hatten. Da sah ich Häuser, deren einzelne Fenster mit einfachen Kränzen umgeben waren, dort andere, wo die Kränze in schönen Zeichnungen die Fenster eines oder mehrerer Stockwerke umzogen. Da endeten die grünen Gewinde oben in ein zierliches Kreuz, dort schlang sich nur der leichte Epheu um die Gesimse und nahm sich für das Auge so leicht und freundlich aus, im Gegensatze zu den vollern Kränzen von Immergrün und Tannenreisern. Je weiter hinauf ich kam gegen die stattlicheren Gebäude des oberen Dorfes, desto reicher und geschmackvoller wurden die Verzierungen, die sich bis an die Giebel der vielstöckigen Häuser hinaufschlangen. Beim Beginn des obern Dorfes erhob sich quer über die Straße bis zur Höhe der Dächer ein riesiger Triumphbogen empor. Ueber der hohen Bogenwölbung prangte das Wappen der zwei Raben, auf der obersten Spitze prangte eine vergoldete Krone von 12 Sternen und einem Lilienstrauß überragt. Es herrschte ein Gewühl und Leben in den Straßen, wie in einer europäischen Hauptstadt. Mühsam hatte ich mich durch das Gedränge auf den Hauptplatz durchgearbeitet, wo Eingangs der 50 Fuß hohe Altar errichtet war, der am Festabend beleuchtet werden sollte. Ich warf vorerst nur einen flüchtigen Blick auf die Verzierungen des Brunnens und der Krambuden, da das Gewoge des Volkes mich an mein erstes und dringendstes Geschäft mahnte, mir eine Herberge zu suchen. Aber in diesem Unternehmen war ich unglücklich. Der Eingang des Gasthofes zum Pfauen war zwar sehr geschmackvoll in eine Klausnerhütte verwandelt, allein drinnen sah es nichts weniger als einsam aus, sondern es hieß, daß schon gestern Abend alle Gasthöfe besetzt gewesen. Zum Glücke fand ich bei einem alten Bekannten in einem Privathause ein Unterkommen, und verdankte ihm noch zudem manche Anweisungen und interessante Aufschlüsse.

Bald war ich wieder auf dem Hauptplatz vor dem Kloster. Die städtischen Gasthöfe und Privathäuser desselben wetteiferten in glänzender und geschmackvoller Ausschmückung. Besonders fiel ein riesiges Kreuz aus Grün in die Augen, ads seine breiten Arme über die ganze Fronte eines Hauses ausgebreitet. Auf der vom Etzel her in den Platz einmündenden Straße wölbte sich eine Ehrenpforte zum Empfang der Gäste von Norden her; auf der entgegengesetzten Seite erhob sich ein in den geschmackvollsten, gothischen Formen ausgeführter Triumphbogen. Mitten auf dem Platze erhob sich reich verziert der bekannte Mutter-Gottes-Brunnen mit seinen 14 Röhren. Er hatte ein prächtiges Festkleid aus der Garderobe der Natur angezogen. Die schlanken, blankgeputzten Marmorsäulen desselben, die eine neu- und reichvergoldete Krone tragen, waren mit Blumengewinden umschlungen, der untere Theil des Brunnens, ganz in Moos gekleidet, das zierliche Kreuze bildete. Die Röhren waren beständig von Pilgern besetzt, die von dem reinen, frischen Wasser tranken, welche die alte Meinradsquelle so reichlich hervorsprudelt. Die Bogen und Balustraden der Kramgasse waren mit in einandergeschlungenen, weißen und blauen Tüchern behängt, über ihnen flatterten acht verschiedenfarbige Standarten. Hoch über der Façade der Kirche spielte lustig im Winde eine rothweiße Fahne mit dem Rabenpaar. Aus dem obersten Stockwerk der Thürme hingen zwei mächtige rothe Fahnen mit den Namen der zwei ersten Nachfolger des hl. Meinrad in der Klause des finstern Waldes, der hl. Bruno aus dem burgundischen Königshause, der mit einiger Unterbrechung vom Jahre 906—940 hier lebte, und der hl. Eberhard aus dem fränkischen Herzogsstamme, der als erster Abt der zum Kloster aufgeblühten Meinradszelle vom Jahre 934—958 vorstund. Auf dem untersten Stockwerk der Thürme waren zwei Transparente angebracht, das Eine die Engelweihe, das Andere den hl. Meinrad in der Einsamkeit darstellend. Ob dem Portale der Kirche prangte in 4 Fuß hohen Goldbuchstaben der Name des hl. Stifters von Einsiedeln, dem eigentlich die ganze Feier galt.

Ich betrat jetzt die glanzerfüllten Räume des Münsters, das sich über dem Grabe des hl. Meinrad wölbt und wohl das herrlichste Monument ist, das ein Heiliger fand, der es gar nicht suchte. Zahlreiche Pilgerschaaren waren um die herrlich verzierte Kapelle gedrängt, und überall in den weiten Räumen zerstreut, und pflegten ungestört und unbekümmert um Andere mit leisem und lautem Gebete ihrer Privatandacht. Eine Schilderung der großartigen Kirche, und besonders des auf das Millenarium des Stiftes prachtvoll renovierten Chores würde mich zu weit führen, und liegt auch nicht in meiner Absicht, da die Kirchen-Zeitung in den ersten Nummern dieses Jahres eine Schilderung davon gebracht. (Fortsetzung folgt.)

— † **Uri.** In diesem Kanton wird der Hochwst. Bischof von Chur in den ersten zwei Wochen des Weinmonats das hl. Sakrament der Firmung ertheilen. Als Abgeordnete

zum üblichen Geleit hat die Regierung die HH. Landeshauptmann Muheim und Seckelmeister Al. Müller bezeichnet.

— † **Schwyz.** Einsiedeln. Das Programm der auf den 25. September angesetzten Wallfahrt ehemaliger Einsiedlerstudenten geht dahin: Am Vorabend um 5 Uhr Versammlung in der Kapelle des Schulhauses, am Tage selbst um 8 Uhr feierlicher Gottesdienst in der Stiftskirche, nachher Besuch im Kloster und um 11 Uhr gemeinschaftliches Mittagessen im Pfauen.

— † **Freiburg.** (Mitgetheilt.) Es ist allerdings schön, daß die Schweiz noch immer einen Tag im Jahr dazu weiht, Gott zu danken für alle Wohlthaten, mit welchen er unser theures Vaterland überhäuft, traurig ist es aber um so mehr, zu betrachten, mit welchen Widersprüchen die heutige Schweiz diesen einzigen Tag im ganzen Jahre so gnädig dem Herrn noch haltet.

1) Wenn ich nicht irre, gibt's wohl 52 Sonntage im Jahr, deren Heiligung durch ein göttliches Gebot geboten wird; nun aber, wie verhält es sich mit dieser Heiligung im Allgemeinen in der Schweiz, und was thut die allmächtige Centralbehörde dafür? hat man nicht alle Ursache, zu glauben: **Dixerunt in corde suo cognatio eorum simul: Quiescere faciamus omnes dies festos Dei a terra.** — Nun aber eins von beiden, entweder es gibt einen Gott, der die Heiligung des siebenten Tages befiehlt, und wir sind verpflichtet, selbe zu beobachten, und jede Behörde ist verpflichtet, diese Beobachtung zu befördern, zu handhaben; oder es gibt keinen Gott und folglich auch keine Pflicht, nicht einmal einen Sonntag von 52 zu heiligen. Wenn die Heiligung der übrigen 51 Sonntage nicht auf gleich wichtigen Gründen ruht, als die des 52sten, so ruht diese letztere nur auf das gnädige Geruhen der hohen Eidgenossenschaft, dem Herr Gott, der 52 Sonntage eingesetzt, wenigstens einen zu geben, und das aus purer Höflichkeit und ohne Folgen und Verpflichtung für die Zukunft. — Das ist Eins.

2) Wie reimt sich die Haltung dieses allgemeinen Bettages mit den Grundsätzen, die in höhern Regionen über das Gebet sich geltend machen? z. B. Alles geschehe nach unabänderlichen Naturgesetzen, wider welche das Gebet nichts vermöge. Es sei abergläubisch, zu glauben, das Gebet habe auch seinen Einfluß in den Ereignissen dieser Welt, kommen sie vom freien Willen des Menschen oder von den willenlosen Geschöpfen? — folglich sei das viele Beten, Wallfahrten, öffentliche Kreuzgänge der Katholiken offenbar Aberglauben und Zeitverlurst. Und das Alles gelte besonders noch von der Anrufung der Heiligen, die erst für nichts ist. Dem ist gewiß nicht zu danken, von dem man nichts zu verlangen hat; wer dankt, erkennt damit eine frei erwiesene Wohlthat, die entweder erbeten oder erwünscht war.

3) Wie reimt sich das hoheitliche Fastengebot, wodurch an diesem Tag von allen Sitientibus die Betretung der Wirthshäuser gefastet werden soll? — Wie reimt sich an jenem Tage das mächtige: **Expectabunt onagri in siti sua!** mit dem dem Fastengebot immer vorgehaltenen Spruch: nicht was in den Mund eingehet, verunreiniget den Menschen? Die katholische Kirche sagt sonst: **liquidum non frangit jejunium**; offenbar ist hier die Eidgenossenschaft strenger als die Kirche. — Wie reimt sich dieser Fasten- und Gebettag mit dem heute allgemeinen Zurückweisen des Fasten und des Gebetes in die finstere, nie von einem wohlthätigen Sonnenstrahl beleuchtete Rumpelkammer des Mönchthums? Wie reimt sich besonders dieses Fasten- und Gebet-Gebot von Seiten der Menschen, die eben im Kanton Freiburg von dem staatsgefährlichen Unternehmen abgemahnt haben, ein paar Mönchen zu erlauben, zusammenzutreten, um das ganze Jahr zu thun, was die Eidgenossenschaft am Bettage befiehlt, nämlich Fasten und Beten für das Vaterland?

4) Wie reimt sich das Auffordern des Volkes zum Gebet für das Vaterland, nicht nur mit der angeblichen Nutzlosigkeit des Gebetes, sondern auch mit dem vornehmen Behaupten, die Fürbitte der Heiligen sei Aberglauben? — Jedenfalls ist das zum Gebet aufgeforderte Volk ein Vermittler, ein Fürbitter zwischen Gott und dem Vaterland, zwischen Gott und unseren Herren, damit sie lang und glücklich die grünen Sessel einnehmen mögen. Warum adressiren sie sich nicht direkt an unsern Herr Gott, z. B. durch das schießige Sekretariat, oder besser, durch ihr eigenes Gebet. Wenn's aber ist, daß das Gebet der armen Sünder in der Schweiz etwas vermag, warum sollte dann das Gebet der Schweizer, die beim lieben Gott im Himmel sind, nichts vermögen? Und wenn's recht ist, daß die Schweiz ihre Kinder zum Gebet anhaltet, warum soll es unrecht sein, wenn die Kirche ihre Kinder, sowohl im Himmel, wie auf Erden, zum Gebet einladet? — Da ist, dünkt mich, ein Müsterlein der radikalen Logik; es ist leider nicht das erste Mal, daß sie ihre Doppelwaage und Doppelelle an den Tag legt. Dieß ist es eben, was die radikale Herrschaft jedem gerade denkenden Kopfe verhaßt macht, und dieß wird auch ihr Grab sein. Ich erinnere blos noch an den schreienden Unterschied, den man zwischen den in neapolitanischem Dienste gestandenen Soldaten und Offizieren machte, und an das verächtliche Schauspiel der Schweiz, die zugleich den piemontesischen Annexionen zujauchzt und zugleich vor denselben zittert und sich gegen dieselben rüstet. Das wäre höchst lächerlich, wenn es für das Vaterland nicht die schlimmsten Folgen haben könnte.

— † **Luzern.** Der Hochw. Hr. bischöfliche Commissar Winkler und die Dekane der vier Landkapitel erheben mit Zuschrift vom 12. dieß Einsprache gegen den vom hohen

Großen Rath in letzter Frühlingssitzung berathenen „Nachtrag" zum Zehntloskaufgesetz, wodurch bekanntlich auch dem Zehntansprecher das Recht eingeräumt werden soll, seine Forderung an Bodenzins und Zehnten — gleich dem Pflichtigen — abzukünden.

— In der Stiftskirche im Hof hat man angefangen, die alten restaurirten Altäre wieder herzustellen. Wer sie früher gesehen, ist erstaunt über deren nunmehrige glänzende Pracht. Sie bilden jetzt wieder eine reiche Zierde der schönen Stiftskirche.

— † **Basel.** (Mitgeth.) Gestern Sonntag den 22. dies erfreute Ihro Hochehrwürden Herr Dr. Gruscha, Domprediger in Wien und Präsident sämmtlicher Gesellen-Vereine in Wien, den hiesigen Gesellen-Verein mit einem Besuche.

Genannter hielt eine lange gediegene Rede, welche auf alle Anwesenden sowohl Gesellen als Ehrenmitglieder einen günstigen ermunternden Eindruck hinterließ.

Rom. Ricasoli hat in einem neuen Aktenstück an den Papst die Ausgleichung zwischen dem Papstthum und Italien versucht. Das italienische Cabinet verlangt hienach von Pius IX. Verzicht auf die weltliche Gewalt, bietet dagegen alle „erdenklichen Bürgschaften", alle „wünschenswerthen Vortheile, welche der hl. Vater im Interesse der Unabhängigkeit der Kirche und im Interesse der geistl. Gewalt des Kirchenoberhauptes verlangen kann: völlige Freiheit in allen Verfügungen, die sich auf religiöse Dinge beziehen, Sicherung einer persönlichen Stellung, wie sie dem Haupt des Katholicismus gebührt, umgeben von allem Glanz und allen Bürgschaften, die die Kirche für ihr Haupt fordern könne." (Zum Glück weiß Pius IX. und die katholische Kirche, was diese Bürgschaften werth sind!) Das italienische Cabinet erklärt sich bereit, dem Papst einen Theil von Rom „einzuräumen", und in diesem würde der hl. Vater Souveränitätsrechte ausüben. (Wie großmüthig!) Er würde dieselbe mit dem hl. Collegium, allen geistlichen Würdenträgern und Beamten einnehmen, welche berufen sind, mit ihm über die Wahrung der katholischen Interessen zu wachen. Der Papst würde sich in dem ihm angewiesenen Theile der Stadt aller Privilegien eines Fürsten „erfreuen", als: Unverletzbarkeit des Gebiets, unabhängige Gerichtsbarkeit 2c. Diese Vorschläge, so wird versichert, seien Ricasoli's Ultimatum an Rom. — Daß sie eben so wenig Aussicht auf Annahme haben, als alle frühern Vorschläge, ist außer allem Zweifel.

— Aus Rom ist nach Bericht des „Temps" eine Depesche angekommen, welche von einer französischen Broschüre spricht, in der ernstlich von einer Berufung an das römische Volk unter den Augen der Franzosen die Rede wäre. Man will irgend eine Wahrscheinlichkeit darin erblicken; allein weder in der italienischen Partei, noch in den päpstlichen Kreisen, noch in der Armee hat man von einem solchen Vorhaben vorher das Geringste gewußt. In der Prälatur versichert man, daß wenn eine solche Abstimmung stattfände, oder man auch nur annähernd Miene dazu machte, „der Papst unverzüglich abreisen würde."

Türkei. Man erinnert sich, daß der griechische Bischof von Bulgarien, Sokolski, der die Wiedervereinigung der Bulgaren mit der römischen Kirche vorbereitet hatte, eigens nach Rom gekommen und vom Papst als katholischer Erzbischof geweiht worden war. Ebenso wurde gemeldet, daß dieser Prälat auf seiner Rückreise in Konstantinopel sich von den Russen zurückbekehren ließ und nach Kherson begab. Dort ist er seither gestorben. Aber die confessionelle Bewegung unter den Christen in der Türkei scheint damit noch nicht abgethan. — Aus Konstantinopel vom 14. wird telegraphirt: Vier griechische Bischöfe, die nicht zur bulgarischen Nation gehören, haben sich an den französischen Geschäftsträger Graf L'Allemand mit der Bitte gewendet, ihre Vereinigung mit Rom, unter Beibehaltung ihres eigenen Ritus, zu erleichtern.

Collegium Maria-Hilf in Schwyz.

Anzeige. Da zu Gunsten desselben eine größere Zahl von Aktienscheinen abgesetzt wurde, als man vermuthete, so fand das Comite für angemessen, auch die Zahl der eingegangenen Gaben zu vermehren, und machte zu diesem Zwecke in seiner Nähe, dann in Einsiedeln bedeutende Einkäufe von verschiedenen geeigneten Gegenständen. Nachträglich hat es auch in München bei dem bekannten Bildhauer L. Porth anderthalb Hundert kleinere Kunst-Objekte bestellt. Sobald dieselben anlangen (nach Versprechen in circa 2 Wochen) wird die durch das Loos bestimmte Vertheilung der Gaben unter die durch das Glück begünstigten Aktienbesitzer stattfinden. Diese werden also eine Verzögerung, die nur ihr Interesse zum Grunde hat, ohne Bedenken billigen.

Das Comite.

Personal-Chronik. † **Todesfall.** [Kt. Aargau.] Den 21. Sept verstarb in Koblenz bei Klingnau der Hochw. Hr. Sebast. Schleuniger, resignirter Kaplan von Leuggern, in Folge eines kürzlich vorher erlittenen Schlagflusses. R. I. P.

Katholische Trösteinsamkeit. Gegründet von Johannes Laicus, fortgesetzt von **J. Holzwarth.** **Sechszehntes Bändchen. Zwei Erzählungen.** 12. 15¼ Bg. geheftet. Preis Fr. 1. 60.

Auch das sechszehnte Bändchen der „Katholischen Trösteinsamkeit" reiht sich seinen Vorgängern würdig an. Es enthält eine holländische Geschichte, in welcher die geistigen Kämpfe eines für das Klosterleben bestimmten Weltkindes in wahrhaft rührender Weise geschildert werden; ebenso führt uns die beigegebene flämische Skizze „Rembrandts Schwester" ein edles Beispiel der Entsagung vor Augen, das neben dem Golddurste des „unsterblichen" Malers nur um so erhabener erscheint und gewiß nicht minder verdient, von der Nachwelt gekannt zu werden, als die großen Thaten und Werke berühmter Helden und Meister.

Die einzelnen Bändchen werden nach Belieben apart abgegeben.

Mainz im September 1861.

Franz Kirchheim.

Expedition & Druck von B. Schwendimann in Solothurn.